

EFH : Janusgesicht : Wohnhaus in Zürich von Gigon/Guyer Architekten, Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 12: **in der Nacht = dans la nuit = in the night**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bilder: Lucas Peters

Architekten: Gigon/Guyer Architekten, Zürich; Mitarbeit: Markus Seiler
Farbgestaltung: Adrian Schiess, Mouans-Sartoux (F)
Umgebung: Zulauf Seippel Schweingruber, Baden
Planung und Ausführung: 2002–2003

Janusgesicht

**Wohnhaus in Zürich von Gigon/Guyer
 Architekten, Zürich**

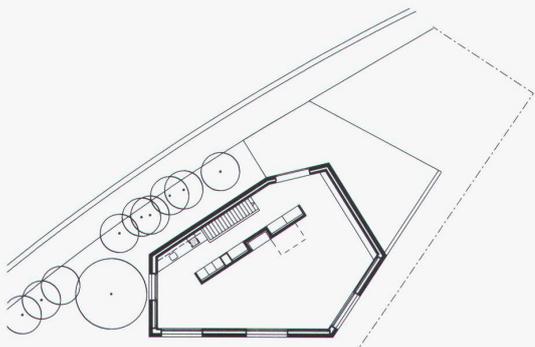
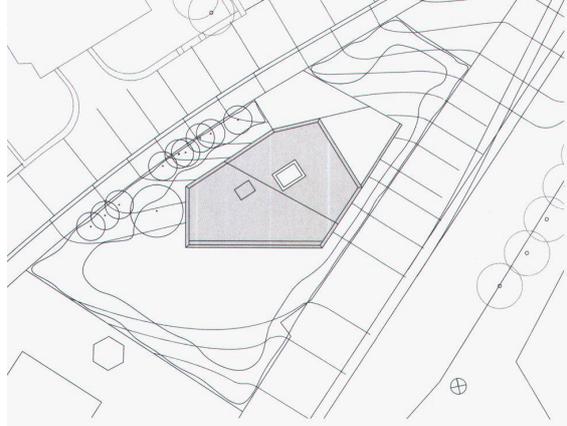
Da ist zunächst diese unfassbare Volumetrie. Sie entstand durch die Kombination der unregelmässigen sechseckigen Grundfläche mit der ansteigenden Trauflinie des Pultdaches. Die ungewöhnliche Grundrissgeometrie beruht – ähnlich wie bei Alfred Roths Haus für Madame de Mandrot am Zürichberg (1944) – darauf, dass die Zugangsseite der Parzellengrenze folgt, die Südseite dagegen ausgedreht ist. Das ermöglicht eine optimale Besonnung und freie Sicht auf den See. Der Lage entsprechend sind die beiden Hauptfassaden völlig unterschiedlich gestaltet: Die skulpturale, eher geschlossene Zugangsseite mit den fassadenbündig eingesetzten Fenstern wird von der grossen Auskragung im Obergeschoss dominiert, die einen zweiseitig gefassten Vorplatz beim Eingang überdeckt. Die Einfärbung des Sichtbetons ist moosgrün. Ein weiterer Knick in der Fassade ist durch den erforderlichen Mindestabstand zu einem prächtigen Judasbaumblatt bedingt.

Einige Meter davor – bei der Grenze zweier Betonieretappen – wechselt die tragende Betonhülle plötzlich die Farbe zu einem dunklen Grau, das

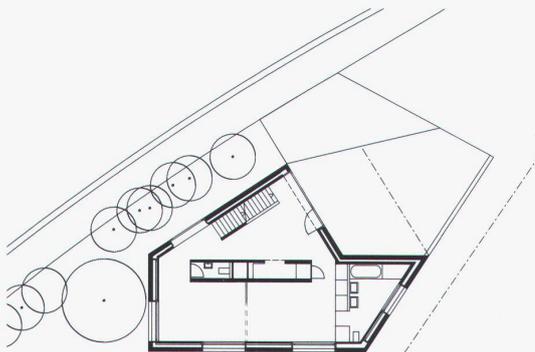
sich auf der Seeseite fortsetzt, um nachher wieder zum Grün zurückzukehren. Diese graue Fassade wirkt südländisch hart. Zudem gibt es durch die tiefen Leibungen der grossen und versetzt angeordneten Öffnungen starke Schatten. So wie der Farbwechsel als Kommentar zur Janusgesichtigkeit der Situation gelesen werden kann und gleichzeitig als gestalterische Intervention zur Differenzierung des Ausdrucks, so folgt auch die Anordnung der Fenster sowohl funktionalen wie auch gestalterischen Prinzipien: Der Abstand zwischen den Öffnungen ist durch die Breite der Schiebefenster gegeben; ist das eine vollständig geöffnet, berührt es das nächste Fensterelement; die geschossweise Änderung der Schiebrichtung jedoch ist ein entwerferischer Entscheid. Diese Strategie, einfache Regeln zu bestimmen, um sie mit anderen Massnahmen gezielt zu verunklären, lässt ein im Sinne Venturis widersprüchliches und vielschichtiges Ganzes entstehen. Gigon/Guyer spielen mit einem kalkulierten Risiko; nicht des Spiels wegen, sondern zur Verdichtung der räumlichen und atmosphärischen Qualitäten des Hauses.

Das Obergeschoss dient als Wohn- und Essbereich und ist ebenfalls in zwei völlig unterschiedliche Zonen geteilt: Vom Eingang gelangt man über die einläufige Treppe in einen schmalen, langen und hohen Raum, der am anderen Ende die Küchenkombination aufnimmt. Seine

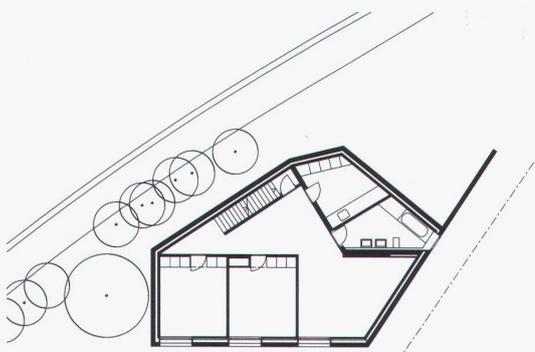
Proportionen sind völlig atypisch für ein Einfamilienhaus. Die beiden grossen Fenster, die weit auseinander liegend platziert sind, unterstreichen die räumliche Disposition. Das eine sitzt tief in der Stirnmauer bei der Küche und reicht beinahe bis auf den Boden. Das andere ist in der Fortsetzung der Treppe angeordnet, liegt entsprechend hoch und betont damit auch den höchsten Punkt des Hauses. Der Wohnraum hat etwas Zeltartiges, Geschütztes; trotz seiner grossen Öffnungen auf der Seeseite wirkt er zentriert. Das liegt an der schräg ansteigenden Decke, der Platzierung des Cheminées in der möbelartigen Längswand, die den Wohnraum von der Küche trennt, und dem darüber liegenden Oberlicht. Je nach Sonnenstand führt dieses diffuses oder klar konturiertes Licht entlang der strahlend gelbgrün gestrichenen Wand in den Raum. Die Farbe soll regelmässig neu bestimmt werden, was den Bewohnern die Möglichkeit gibt, das Leben in unterschiedlichen Farbräumen laborartig zu testen. Die Farben, auch das Orange und Dunkelgrün im Eingangsgeschoss sowie der zweifarbige Beton, basieren auf Vorschlägen von Adrian Schiess. Dank all diesen Massnahmen, die die Eigenarten des Grundstücks nutzen und zum Tragen bringen, entstand ein Einfamilienhaus von beeindruckender räumlicher Komplexität. cw



Obergeschoss



Erdgeschoss



1. Untergeschoss



Schnitt

